

PEGASUS

Berliner Beiträge  
zum Nachleben der Antike  
Heft 4 · 2003

Census of Antique Works of Art  
and Architecture Known in the Renaissance  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Humboldt-Universität zu Berlin

In Kommission bei  
BIERING & BRINKMANN  
[www.dyabola.de](http://www.dyabola.de)

Census of Antique Works of Art and  
Architecture Known in the Renaissance  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp  
Arnold Nesselrath  
Redaktion: Charlotte Schreiter  
Anna von Bodungen  
Mitarbeit: Barbara Lück

Kunstgeschichtliches Seminar  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

In Kommission bei:  
BIERING & BRINKMANN, München  
[www.dyabola.de](http://www.dyabola.de)

© 2003 Census of Antique Works of Art and  
Architecture Known in the Renaissance

Satz: Werksatz Schmidt & Schulz, Gräfenhainichen  
Druck: Druckhaus Köthen

ISSN 1436-3461

RÖMISCHE SCHMUCKBASEN IN RENAISSANCEZEICHNUNGEN.  
INTERPRETATIONSMÖGLICHKEITEN  
AUS ARCHÄOLOGISCHER SICHT  
CHARLOTTE SCHREITER

Die Datenbank des *Census* enthält eine Fülle an sogenannten »unidentified monuments«,<sup>1</sup> die sich zum weitaus größten Prozentsatz aus der Wiedergabe antiker, meist (stadt-)römischer Bauteile rekrutieren. Dies können ganze Gebäude in Grundriß, Aufriß und Detail, vor allem aber die zugehörige Bauornamentik, Kapitelle, Gebälke, Basen u. ä. sein. Mit Beginn der Wiederentdeckung des antiken Rom seit dem Mittelalter wurde – oftmals auf der Suche nach spektakulärer Skulptur – großräumig und unstrukturiert »gegraben«, ein Vorgang, der heute adäquat nur mit dem Begriff der Raubgräberei zu bezeichnen wäre. So fielen neben den »Hauptfunden« unzählige Einzelteile der antiken Bebauung an, die zwar teilweise wegen ihres dekorativen Charakters und in Hinblick auf ihre angenommene Funktion im vitruvischen Kontext aufbewahrt und gezeichnet, jedoch nur ausnahmsweise in ihrem Fundzusammenhang wiedergegeben wurden. Zuweilen wurden sie in Rekonstruktionen antiker Bauten integriert.<sup>2</sup>

In Hinblick auf die *Census*-Datenbank ist ein markanter Unterschied zwischen den »großen« Monumenten, wie dem Pantheon, dem Apoll vom Belvedere, dem Laokoon, und der Masse der namenlosen Monumente zu erkennen. Während erstere naturgemäß schon immer die größte Aufmerksamkeit auf sich zogen, die ihre reiche Dokumentation zwangsläufig hervorruft, sind letztere eher eine »statistische« Menge; ihre Auswertung lohnt gleichwohl, wie im folgenden gezeigt werden soll.

Das Sammelsurium dieser »Beifunde« fand das Interesse der Zeitgenossen, indem es zum Teil als Beiwerk in die großen Sammlungen integriert oder in nachantiken Kontexten verbaut und von den Zeichnern und Antiquaren wiedergegeben wurde. Sie erregten wegen ihres dekorativen Charakters besondere Aufmerksamkeit. Seit Francesco di Giorgio, Alberti und Bramante war das Studium der antiken Architektur elementarer Bestandteil der Ausbildung des Renaissance-Architekten, die anhand des tatsächlich Vorgefundenen das Verhältnis zum als maßgeblich erachteten Werk des Vitruv studierten und Maßstäbe für ihre eigenen Entwürfe formulierten.<sup>3</sup> Tatsächlich aber bleibt

der größte Teil von ihnen »unidentified«, was aus den Gewohnheiten der Zeichner und Architekten bei der Wiedergabe und auch aus ihrer Werkstatttradition zu erklären ist.<sup>4</sup>

Bauteile, die schon während des Mittelalters als Spolien in Kirchen verbaut, zum Teil sogar über größere Entfernungen aus Rom »exportiert« wurden,<sup>5</sup> wurden ebenfalls von den Zeichnern erfaßt und sind zumindest in dieser Zweitverwendung heute in der Regel noch erhalten.

Dieser »anonymen Masse« römischer Bauteile möchte ich mich im folgenden exemplarisch anhand der römischen Schmuckbasen widmen. Hierbei soll dargelegt werden, welche spezifischen Probleme sich sowohl bei der archäologischen als auch bei der kunsthistorischen Interpretation eines solchen Materials ergeben und welche Möglichkeiten die Datenbank des *Census* hierbei bietet. Die Auswahl der Gattung der Schmuckbasen ist nicht zufällig; gleichwohl ließen sich analoge Ergebnisse anhand jeder anderen beliebigen Gattung erzielen<sup>6</sup>. Die Vorbereitung meiner archäologischen Dissertation über »Römische Schmuckbasen«<sup>7</sup> brachte 1990 nahezu zwangsläufig den Kontakt mit dem *Census* in Rom mit sich. Hierbei ergaben sich zuweilen inhaltliche Mißverständnisse insofern, als die Erwartungen an eine solche Untersuchung aus archäologischer und kunsthistorischer Sicht weit auseinanderklafften. Dementsprechend gering war der Niederschlag der *Census*-Ergebnisse, die in der Publikation der Arbeit nur marginalen Charakter erhielten, obwohl ich alle damals in der Datenbank vorhandenen Schmuckbasen gesichtet und in einem eigenen Katalog erfaßt hatte. Erst die Revision des Materials seit 1999 bot die Gelegenheit, die dabei erzielten Ergebnisse zu kontrollieren und strukturiert in die Datenbank des *Census* einfließen zu lassen.<sup>8</sup> Hierdurch ergibt sich nun auch eine neue Sicht auf das Material.

Schmuckbasen sind eine äußerst charakteristische Materialgattung, die sich bei den Zeichnern und Architekten der Renaissance großer Beliebtheit erfreute. Es handelt sich hierbei um Säulenbasen kleineren Formats, zumeist aus weißem Marmor, die besonders aus der Stadt Rom und ihrer unmittelbaren Umgebung bekannt sind.<sup>9</sup> Häufig sind sie über und über mit äußerst qualitätvollen Ornamenten dekoriert. Gemeinsam mit außergewöhnlich gestalteten Säulenschäften – etwa aus Buntmarmor oder mit variiertem Kannelierung – und unkanonischen Kapitellformen sind sie Bestandteile kleinteiliger Zierarchitekturen, wie sie sich in den Tempelcellae, wahrscheinlich aber auch an den Scaenae Frontes römischer Theater und in der kaiserzeitlichen Palastarchitektur fanden.<sup>10</sup>

Die größten Schwierigkeiten bei der archäologischen Materialaufnahme bestanden in der eingangs skizzierten Überlieferungssituation: Die Schmuckbasen konnten nur in den seltensten Fällen, und dann meist auch nur indirekt, für die stadtrömischen Bauten als sicher zugehörig erkannt werden. Zu den prominentesten Beispielen gehören hier wiederum der Mars-Ulter-Tempel auf dem Augustusforum, der Concordiatempel auf dem Forum Romanum, der Apollo-Sosianus-Tempel am Marcellustheater und der Venus-Genetrix-Tempel auf dem Cäsarforum.<sup>11</sup>

Vor allem der in diesem Zusammenhang vielzitierte Mars-Ulter-Tempel und die Identifikation seiner Schmuckbasen anhand einer kritischen Analyse der Renaissancedokumente durch Sebastian Storz<sup>12</sup> erweckte die Erwartung, mit Hilfe der *Census*-Datenbank seien solche Identifikationen mühelos und in beliebiger Zahl wiederholbar.

Diese Erwartung hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil zeigte sich sogar, daß die meisten der in der Datenbank erfaßten Schmuckbasen »unidentified« waren und sich zunächst nur die Masse der fragwürdigen Basen beliebig vergrößern ließ. Dies erklärt sich durch die Aufnahme der Monumente und Dokumente in die Datenbank, die nach Codices vorgenommen wurde. Dabei gibt es immer wieder Einzelblätter ausschließlich mit Zusammenstellungen von Schmuckbasen (s. a. Abb. 10, 11).<sup>13</sup> So können unter Umständen von einem Blatt mit 18 und mehr Basen entsprechend viele neue nicht zu identifizierende Monumente angelegt werden, da nur ein geringer Anteil tatsächlich mit originalen antiken Stücken in Verbindung gebracht werden kann bzw. die Publikationslage der antiken Monumente eine Verifizierung am Objekt nicht erlaubt.

Auch die Erwartung, durch die archäologische Materialaufnahme seien nahezu alle unidentifizierten Schmuckbasen mit ihrem antiken Original zu verbinden, wurde enttäuscht. Immerhin war es möglich, die Datenmenge zu bereinigen, indem vermeintlich unzusammenhängende Zeichnungen als vom selben Monument abhängig identifiziert werden konnten.

In Rom und Italien konnte ich 153 originale Schmuckbasen identifizieren. Diese Menge umfaßt auch jene Stücke, die erst während der großen Grabungskampagnen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in Rom gefunden wurden und die daher in der Renaissance unbekannt waren. Auch Stücke in der Peripherie des italischen Mutterlandes wurden in aller Regel nicht von Zeichnern erfaßt.<sup>14</sup>

Dem steht eine Gesamtanzahl von 191 Monumentrecords in der Datenbank gegenüber,<sup>15</sup> woraus schon rein rechnerisch das Mißverhältnis zwischen den

heute tatsächlich noch erhaltenen und den in der Renaissance bekannten Basen zu erkennen ist.<sup>16</sup> Dieses Phänomen ist nichts Ungewöhnliches: Vielfach belegen die Zeichnungen Monumente, die durch ihre Sammlungsgeschichte oder durch spätere Zerstörungen heute nicht mehr erhalten sind, von denen dann zu einem späteren Zeitpunkt aber eine neue Replik gefunden wurde. Im Bereich der Skulptur wäre dies etwa beim Ganswürger der Fall.<sup>17</sup> Daraus erklärt sich, daß es nicht ausreicht, lediglich die heute bekannten Basen von dieser Menge abzuziehen, so daß als Ergebnis »38 heute nicht mehr bekannte« Basen erreicht würde. Diese Zahl ist erheblich höher. Ziel der Revision war es, herauszufinden, auf welche möglicherweise in der Renaissance noch bekannten, heute aber nicht mehr vorhandenen antiken Originalbasen sich die Zeichnungen gegebenenfalls beziehen lassen und wie es methodisch möglich sein könnte, sie von den reinen »Weiterzeichnungen« und Erfindungen zu unterscheiden.

Es ergaben sich innerhalb der Gesamtmenge fünf Gruppen, die auch in Hinblick auf die archäologische Auswertung nutzbringend waren. Sie haben im Kontext einer archäologischen Fragestellung jeweils ihre eigene Bedeutung, so daß sie im folgenden kurz skizziert werden sollen. Sie illustrieren besonders, warum die Vorstellung, die Information der Zeichnung »eins zu eins« in die archäologische Interpretation übernehmen zu können, aufgegeben werden muß, und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, bevor sie als archäologisches Quellenmaterial dienen können.

#### GRUPPE 1

SCHMUCKBASEN, DIE HEUTE NOCH BEKANNT SIND UND ZUGLEICH IN RENAISSANCEZEICHNUNGEN MIT IHREM HERKUNFTSORT ODER SOGAR DER ANTIKEN PROVENIENZ VERBUNDEN WERDEN KÖNNEN

Die Basen dieser Gruppe entsprechen am ehesten der Erwartung, Renaissancezeichnungen unmittelbar als archäologische Quellen nutzbar zu machen. In diese Gruppe gehören die Basen des Mars-Ultor-Tempels, die Sebastian Storz anhand der Renaissancedokumente in zwei Gruppen teilen konnte. Sie divergieren vor allem in den unterschiedlichen Aufbewahrungsorten S. Basilio und S. Marco und damit einhergehend in der unterschiedlichen Richtung des Flechtbandes am oberen Torus.<sup>18</sup> Ihre tatsächliche ursprüngliche Anzahl läßt sich nicht ohne weiteres ermitteln. Wieder aufgefundene Fragmente und eine

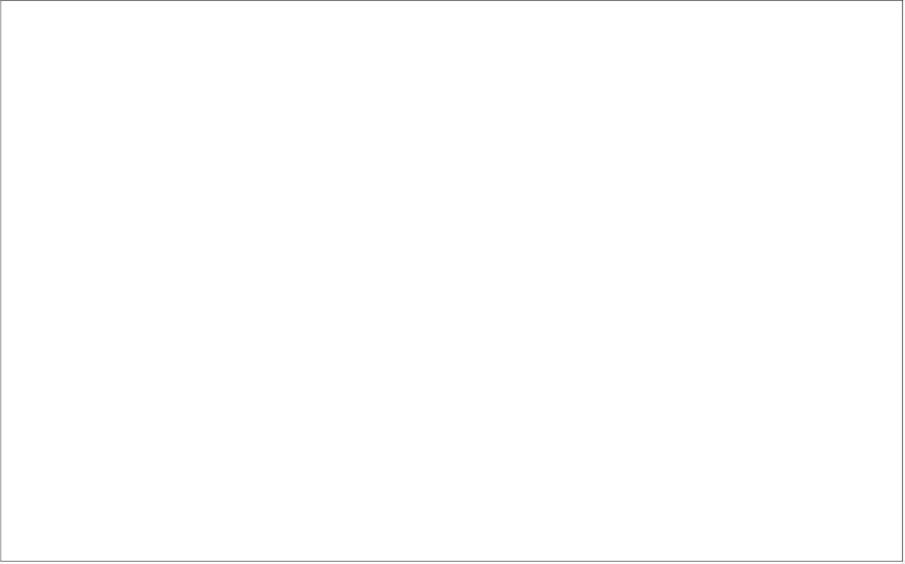
minutiöse Umrechnung der Maßangaben erlaubten eine Rekonstruktion. Sebastian Storz hat die unterschiedliche Richtung der Flechtbänder dahingehend interpretiert, daß die Basen, die der Innenordnung angehören, auf dem in der Tempelcella beidseitig durchlaufenden Podium pfeilartig auf die große Apsis hinweisen. Demgegenüber ist ebensogut eine alternierende Aufstellung vorstellbar, die als Rahmen der Statuen gedient haben könnte.<sup>19</sup>

Eine relativ unbedeutende Schmuckbasis auf dem Forum von Ostia (Abb. 1) weist in den groben seitlichen Abarbeitungen eindeutig Spuren einer zweiten Verwendung auf.<sup>20</sup> Eine Zeichnung Baldassare Peruzzis in Florenz (Abb. 2) zeigt diese Basis und gibt in einer erläuternden Beischrift die Information, daß der zugehörige Bau ein Ziegelbau war.<sup>21</sup> Die Position der Basen seitlich der Türen erklärt die Abarbeitungen. Peruzzi sah also offensichtlich noch die Basen in ihrem zweiten Verwendungszusammenhang, wahrscheinlich an einem Grabbau.<sup>22</sup> Die Zeichnung gibt also eine Zusatzinformation, die an der Basis selbst in ihrer heutigen, völlig beliebigen Aufbewahrung nicht mehr abgelesen werden kann.

Durch moderne Untersuchungen gesichert ist die Zuweisung der Schmuckbasen an den Apollo-Sosianus-Tempel, den Concordiatempel und den Venus-Genetrix-Tempel.<sup>23</sup> Die Basen aller drei Bauten gehören aus den unterschiedlichsten Gründen mit zu den am häufigsten in der Renaissance gezeichneten.

Einige der Frontbasen des Apollo-Sosianus-Tempels befanden sich in situ, waren in der Renaissance aber verschüttet. Mindestens ein Exemplar befand sich beim Palast der Savelli, der in den Ruinen des unmittelbar neben dem Apollo-Sosianus-Tempel gelegenen Marcellustheaters errichtet worden war.<sup>24</sup> Etliche der Zeichnungen geben Maßangaben wieder, die den tatsächlichen entsprechen. Die Zuordnung zum Tempel wurde erst während der jüngeren Ausgrabungen vorgenommen und war in der Renaissance unbekannt.<sup>25</sup> Für die Basen geben die Zeichnungen lediglich den früheren Aufbewahrungsort wieder.

Eine große Gruppe von Basen der Innenordnung des Concordiatempels ist ebenfalls in Zeichnungen überliefert,<sup>26</sup> bei denen z. T. Maßangaben, z. T. Lokalisierungsangaben die Anzahl von mindestens fünf Basen wiedergeben. Offenbar waren hier zu Füßen des Tabulariums zu Beginn des 16. Jahrhunderts diese Basen gefunden, aber keinem Bau in irgendeiner Weise zugeordnet worden. Die Fülle der Zeichnungen läßt auf ein größeres Fundaufkommen in diesem Areal seit 1505 schließen. Nur der Fund kleinster zugehöriger Fragmente



1 *Schmuckbasis auf dem Forum von Ostia, Rückseite*



2 *Zeichnung des Grabbaus in Ostia von Baldassare Peruzzi, Florenz, Uffizien, inv. 418 A r*

bei Nachuntersuchungen in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts bestätigte die Zuweisung,<sup>27</sup> die von Max Wegner 1966 noch abgelehnt worden war.<sup>28</sup> Fataler Weise ist es heute nicht mehr möglich, die minutiös gesammelten originalen Fragmente<sup>29</sup> mit den in der Renaissance bekannten eindeutig in Verbindung zu bringen. Auch scheinen die Zeichnungen nicht charakteristisch genug, um eventuelle stilistische Eigenheiten zu identifizieren.

Die Basen des Venus-Genetrix-Tempels sind besonders gut bekannt, da sie seit dem 4. Jh. n. Chr. seitlich der Türen des Lateransbaptisteriums verbaut sind. Sie müssen im 4. Jh. und zu Beginn des 5. Jahrhunderts auf dem Cäsarforum noch sichtbar gewesen<sup>30</sup> und dann im Sinne spätantiker Spolienverwendung wiederverwendet worden sein.<sup>31</sup> Die ursprüngliche Lokalisation kannte in der Renaissance freilich niemand mehr. Sie wurde bereits von Giovanni Battista Giovenale deduktiv hergeleitet<sup>32</sup> und durch den Fund einer zugehörigen Pilasterbasis bei der Ausgrabung des Cäsarforums 1930 bestätigt.<sup>33</sup>

Gerade bei den letzten beiden Basengruppen wird deutlich, daß die Auskunft der Zeichnungen für die archäologische Fragestellung lediglich ergänzend wirkt, indem sich die Geschichte ihrer Auffindung und des weiteren Verbleibs daraus erhellen läßt.

Immer wieder gezeichnet wurden eine oder mehrere Basen, die wie jene des Apollo-Sosianus-Tempels im Palazzo der Savelli lokalisiert wurden.<sup>34</sup> Heute noch bekannte, nach den Maßen übereinstimmende Basen befinden sich in Zagarolo am Palazzo Colonna, liegen ansonsten aber in Arealen, die erst in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ergraben wurden (Largo Argentina, Cäsarforum).<sup>35</sup> Hierbei kann es sich also nicht um jene aus der Savelli-Sammlung handeln. Die Angaben aus den Zeichnungen führen daher nicht zu einer Identifikation der antiken Basen, obwohl die viele Stücke umfassende Gruppe sicherlich zusammengehörig ist. Bereits Pirro Ligorio beobachtete dieses Phänomen.<sup>36</sup> Die von ihm erwähnten und auch von anderen häufig gezeichneten Basen dieser Gruppe im Lateransbaptisterium<sup>37</sup> befinden sich heute nicht mehr dort.

Die Basen, die 1511 in SS. Cosma e Damiano in unmittelbarer Nachbarschaft des Forum Romanum gefunden wurden, sind in einer größeren Anzahl von Zeichnungen wiedergegeben. Hierdurch war es möglich, zwei Basen – eine im Vatikan und eine im Kreuzgang der Lateransbasilika – zu identifizieren.<sup>38</sup> Sicherlich wurden die Basen in einer späteren Bauphase aus der Kirche entfernt. Für den antiken Befund ist auf diesem Weg allerdings keine positive Aussage zu treffen. Die Annahme, die Basen stammten von einem der Fo-

rumsbauten, ist verlockend. Bedenkt man allerdings, wie weit antike Fragmente verschleppt werden konnten, so bleibt diese Vermutung rein spekulativ, solange sich nicht, etwa aus neueren Grabungen, eindeutige Hinweise darauf ergeben.<sup>39</sup>

Zur Gruppe der identifizierbaren Basen gehören außerdem solche, die sich schon in der Renaissance als Spolien in Kirchen verbaut fanden, wie z. B. jene in Chiusi, Gaeta, Rom, S. Bartolomeo, S. Maria in Trastevere, S. Paolo fuori le Mura, die sich in aller Regel heute noch dort befinden.<sup>40</sup>

Häufig wurden sie in einer unglaublich großen Anzahl von Zeichnungen wiedergegeben, was zum Beispiel für die Basen von S. Bartolomeo in Isola gilt, die in kaum einer Kollektion von Basenzeichnungen fehlen durften. Anhand dieser läßt sich exemplarisch zeigen, aufgrund welcher Kriterien die Glaubwürdigkeit von Zeichnungen festgestellt und welcher Stellenwert den vermeintlichen Varianten zugemessen werden kann.

Eine kritische Durchsicht der Zeichnungen zeigt charakteristische Unterschiede in der Wiedergabe. In S. Bartolomeo selbst finden sich lediglich zwei Schmuckbasen (Abb. 3, 4). Nach Aussage der Zeichnungen wurden vor der Revision in der *Census*-Datenbank jedoch mindestens vier Typen unterschieden. Als Unterscheidungsmerkmale galten das Fehlen des Perlstabes im Astragal und die abweichende Richtung des Blattkranzes am unteren Torus. Erst die genaue Autopsie der Basen vor Ort läßt diese Unterschiede erklärbar werden. Die Richtung des Blattkranzes wechselt zwischen den Bändern, der Perlstab ist

#### 4 Zweite Schmuckbasis in S. Bartolomeo in Isola mit weggeschlagenem Perlstab

an einigen Stellen einer Basis weggebrochen. Die Basen wurden also offenbar aus verschiedenen Ansichten gezeichnet und nicht etwa durch minderbegabte Zeichner falsch wiedergegeben.

Ein etwas anderes Schicksal erfuhr die Basis in S. Paolo fuori le Mura (Abb. 5). Sie wurde lediglich in der einschlägigen Sekundärliteratur der Renaissancezeichnungen aufgenommen, da sie als zerstört galt.<sup>41</sup> Ursprünglich war sie als Spolie in der Basilika von S. Paolo unter der linken Säule des mittleren Bogens innerhalb des sog. »muro divisorio« verbaut.<sup>42</sup> Die archäologische Forschung ging davon aus, daß sie beim Brand der Kirche 1823 komplett zerstört worden sei. Tatsächlich befindet sie sich aber auch heute noch in der sog. »passegiata archeologica« der Kirche.<sup>43</sup> Ihre Herkunft kann nicht geklärt werden.<sup>44</sup> Die mit ca. 205 cm Plinthenbreite und ca. 117 cm oberem Durchmesser sehr große Schmuckbasis hat ein attisches Profil.<sup>45</sup> Die Dekoration ist charakteristisch genug, um sie eindeutig in severische Zeit zu datieren, wobei die Basen aus den Caracallathermen ihr stilistisch am nächsten kommen.<sup>46</sup>

Diese Gruppe stellt für die archäologische Fragestellung die ergiebigste dar. Im Sinne einer Zeichnungsanalyse für kunsthistorische Fragestellungen bildet sie eine Art Kontrollgruppe, an der die Zuverlässigkeit der Zeichner überprüft werden kann, so daß sich eine Art »Qualitätshierarchie« ergibt, die möglicherweise auf ganze Codices bzw. auf die zusammengehörigen Blätter eines Zeichners übertragen werden kann.

Für die Arbeit mit dem *Census* ergibt sich daraus nicht zuletzt die Schlußfolgerung, daß kleine Unterschiede in der Darstellung nicht zwangsläufig als Wiedergabe verschiedener Monumente gedeutet werden müssen. Sie sollten keinesfalls überbewertet werden. Allerdings sollte anhand des originalen Monuments überprüfbar sein, in welchem Maße die Abweichungen der Maßangaben in der Zeichnung gegenüber dem Monument zu tolerieren sind.

Dies ist für die Zeichnungen der folgenden beiden Gruppen umso wichtiger, da bei diesen die Kontrolle anhand des Originalmaterials entfällt.

#### GRUPPE 2

DARSTELLUNGEN VON SCHMUCKBASEN, DIE AUFGRUND IHRER  
ÜBERLIEFERUNG ALS WIEDERGABE ANTIKER SCHMUCKBASEN  
EINDEUTIG ANGESPROCHEN WERDEN KÖNNEN UND DIE  
VERIFIZIERBARE MASSANGABEN UND/ODER PROVENIENZHINWEISE  
ENTHALTEN

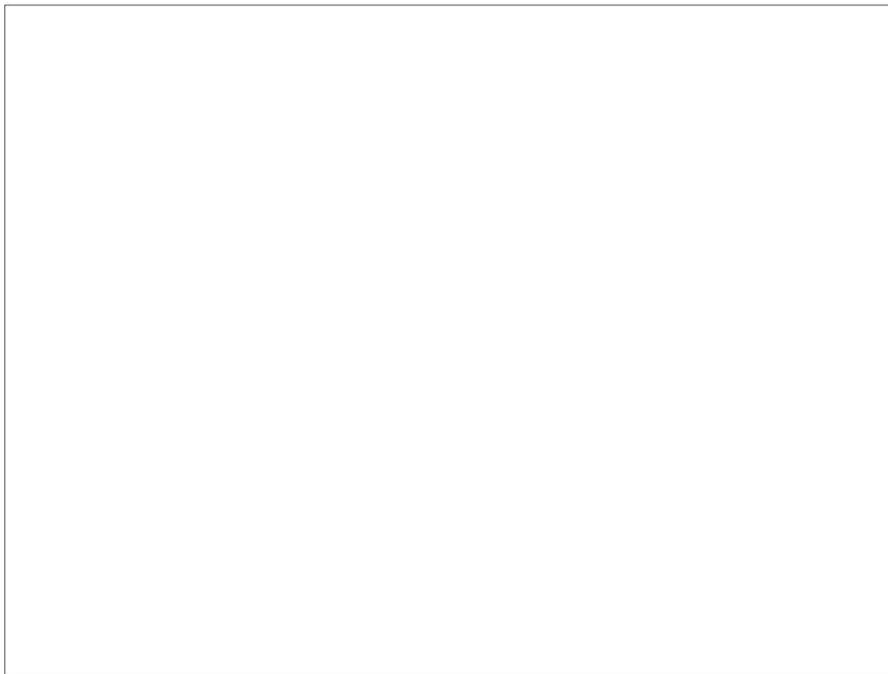
Einigen Schmuckbasen haben verschiedene Zeichner größere Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie entweder Detailskizzen, Positionsskizzen, genaue Maßangaben oder längere schriftliche Kommentare beigefügt haben. Aufgrund dieser Angaben kann angenommen werden, daß es sich bei ihnen um Schmuckbasen handelte, die in der Renaissance tatsächlich vorhanden waren,

heute jedoch leider nicht mehr bekannt sind. Hierzu gehören einige Basen, die das Material und/oder die Verwendungsweise antiker Schmuckbasen gut dokumentieren und damit die an manchen Stellen recht schwache Materialbasis in erfreulicher Weise ergänzen.

Am interessantesten sind hier naturgemäß Stücke, die möglicherweise einen heute nicht mehr vorhandenen antiken Kontext wiedergeben.

Die sicherlich schönsten Basen sind jene, die der Nordwest-Exedra des Augustusforums zuzuordnen sind, und die in einer Fülle von Zeichnungen, häufig mit Maßangaben und der Lokalisation S. Basilio versehen sind. Es handelt sich hierbei um reich verzierte attische Basen.<sup>47</sup> Durch die Detailwiedergabe Marten van Heemskercks<sup>48</sup> ist die Ornamentfolge sehr gut rekonstruierbar; man kann sogar so weit gehen, anhand dieser Zeichnung mit ihrer hohen plastischen Qualität das originale Stück in die augusteische Zeit zu datieren, wofür das Ornament des unteren Torus, besonders aber seine metallisch-präzise Ausarbeitung spricht.<sup>49</sup> Aufgrund der Maßangaben auf der Zeichnung Giovanni Francesco da Sangallos in den Uffizien läßt sich außerdem ihre Größe rekonstruieren.<sup>50</sup>

Schon die einigen Zeichnungen eingefügte Lokalisation S. Basilio verweist auf das Augustusforum,<sup>51</sup> während andere Angaben weniger eindeutig sind. Nach Auskunft der Uffizien-Zeichnung befand sich die Schmuckbasis auf dem Monte Cavallo, also dem Quirinal, vorher aber war sie in S. Basilio (Beischrift: »i[n] chasa el prosidente a monte chavallo serviva a s.basilio«). Dies würde bedeuten, daß Sangallo die Basis auf dem Quirinal gesehen hat, ihm aber der vormalige Aufbewahrungsort, nämlich S. Basilio, bekannt war. Einiges spricht dafür, daß nicht eine einzelne Basis, sondern wiederum mindestens zwei mit unterschiedlichen Aufbewahrungsorten bekannt waren. Die bereits erwähnte Uffizien-Zeichnung (Abb. 6) greift in die komplizierte Diskussion um die Zugänglichkeit des Augustusforums und des Mars-Ulto-Tempels<sup>52</sup> ein; sie wurde bereits Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Augustusforum und der Nordwest-Exedra in Verbindung gebracht und bietet außerdem eine Lage-skizze der Exedra (Abb. 7).<sup>53</sup> In der Exedra wäre dann der Fundort der Basis zu sehen (Die Buchstaben A, C, D geben die Situation an, D ist der Standort der Schmuckbasis). Ob dies auch der originäre antike Kontext ist, kann zumindest näherungsweise folgendermaßen überprüft werden. Die wahrscheinliche augusteische Datierung des Stücks schließt zunächst einmal die Zugehörigkeit zum Augustusforum nicht grundsätzlich aus. Sangallo gibt auf seiner Zeichnung außerdem die rechteckige Mittelnische der Exedra wieder: wie der Bei-



6 Studien zur Nordwest-Exedra des Augustusforums von Giovanni Francesco da Sangallo, Florenz, Uffizien, inv. 1852 A r

schrift (»entrata« zwischen den Säulen) zu entnehmen ist, hielt er den Bereich für den Eingang zum Traiansforum (»foro traiano« unmittelbar darüber); auf einem gebogenen Stylobat befanden sich Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen. Zu diesen gibt er die Erläuterung, daß sie ungewöhnliche Plinthen hatte, die rund gestaltet waren (»Le base [h]anno questo pli[n]to che andaua i[n] to[n]do non risaltaua«).

In die Nische eingestellt befanden sich Pfeilervorlagen, denen eine korrespondierende Vollsäule vorgelagert war. Zu diesen Säulen gehörte nach der Legende der Zeichnung die Schmuckbasis – hier mit »D« gekennzeichnet. Der Detailreichtum der Zeichnung, die ausführlichen Beischriften und Maßangaben lassen an der Glaubwürdigkeit keinen Zweifel. Das Areal muß Anfang des 16. Jahrhunderts zugänglich gewesen sein.<sup>54</sup>

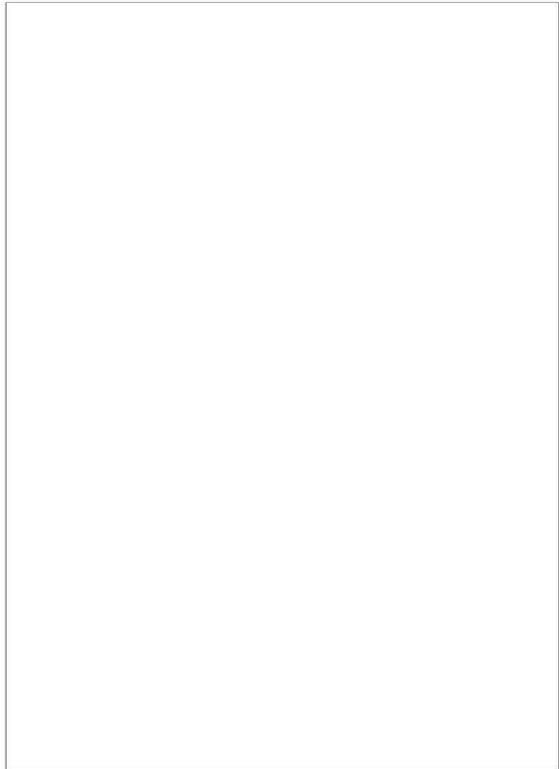
Trotz des sehr guten Untersuchungsstandes für den Mars-Ulto-Tempel selbst ist der Bereich der Portiken und der Exedren nicht so gut erschlossen; eine zusammenfassende Publikation fehlt.<sup>55</sup> So existieren zwar gute Über-

sichts- und Rekonstruktionspläne, Detailaufmaße der Einzelemente sind jedoch bislang nicht publiziert. Der heutige Zustand<sup>56</sup> geht im wesentlichen auf die Rekonstruktionen der Mussolini-Ära zurück. Für die hier in Frage stehenden Details wäre es nötig, Aufmaße der noch sichtbaren Basen – sofern diese sich nachweisbar in situ befinden – zu erstellen, um sie mit der Florentiner Zeichnung zu korrelieren.<sup>57</sup> Aus dem Gesamtplan<sup>58</sup> läßt sich für den unteren Durchmesser der Basen ein Maß von ca. 120 cm entnehmen. Von Sangallo wird dieses Maß mit 2 braccia und 13 quat-

trini angegeben, was etwa 129 cm entspräche und damit diesem Wert sehr nahe kommt. Andere Zeichnungen geben übereinstimmend den oberen Durchmesser mit ca. 5 palmi an, was 111 cm entspräche und dem tatsächlichen Maß nahekommt.<sup>59</sup> Auf dem gegenwärtigen Dokumentationsstand schließen sich die Zeichnung und die Befunde nicht aus.

Obwohl also die Schmuckbasis im erhaltenen Denkmälerbestand nicht identifizierbar ist, darf davon ausgegangen werden, daß es sie gegeben hat, und daß sie gemeinsam mit einer weiteren die Mittelnische der Nordwest-Exedra des Augustusforums rahmte. Es handelt sich hierbei um einen der Fälle, in denen eine Renaissancequelle nach kritischer Analyse in den archäologischen Denkmälerbestand aufgenommen werden kann.

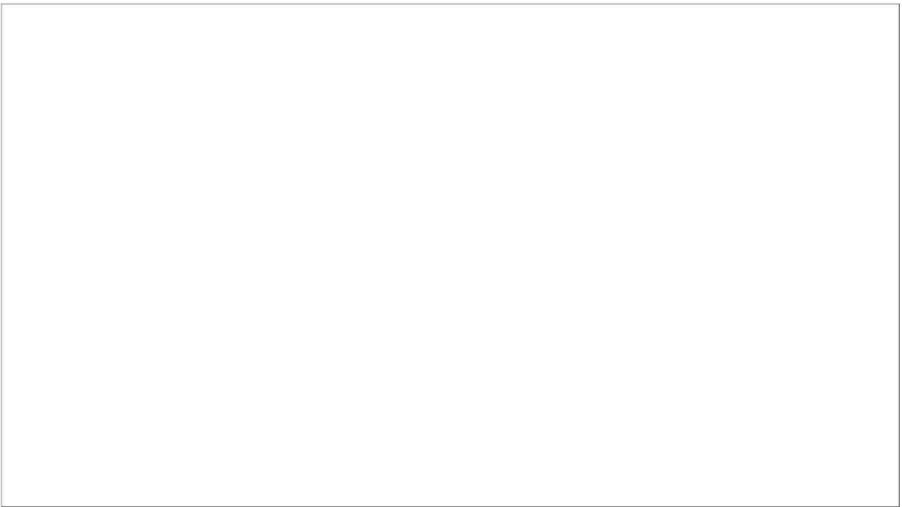
Der einzige Beleg für die Verwendung an vergleichsweise kleinen, einzeln stehenden Bauten, die eigentlich für die weitaus meisten, paarweise vorkom-



7 Die Kaiserkultaedicula in Terracina in der Zeichnung von Baldassare Peruzzi, Florenz, Uffizien, inv. 403 A r



8 *Schmuckbasis mit ephesischem Profil in der Nähe von S. Maria della Consolazione, Giovannantonio Dosio, Florenz, Uffizien, inv. 2010 A*



9 *Dieselbe Basis in der Darstellung Antonio da Sangallos, Florenz, Uffizien, inv. 1671 A*

menden Schmuckbasen angenommen werden kann, ist die Dokumentation Baldassare Peruzzis zur heute völlig zerstörten Kaiserkultaedicula in Terracina (Abb. 7).<sup>60</sup> Diese bestand lediglich aus vier Säulen und einem Dach, darunter muß man sich eine Statue der Livia vorstellen. Möglicherweise waren nur die Säulen der Vorderseite mit Schmuckbasen verziert, so daß diese gegenüber der Rückseite hervorgehoben war. Eine wichtige Rolle für die Glaubwürdigkeit spielt aber auch, daß Peruzzi in verschiedenen Zusammenhängen als zuverlässiger Zeichner gelten kann und für andere Stücke, die besser kontrollierbar sind, zutreffende Informationen gegeben hat.<sup>61</sup>

Einige weitere Zeichnungen sind in ihrer Dokumentation so genau, daß man sicherlich davon ausgehen kann, daß sie auf damals vorhandene antike Stücke zurückgehen, die heute nicht mehr erhalten oder auffindbar sind:

Basen mit ephesischem Profil wurden in einer Grotte in der Nähe der Kirche S. Maria della Consolazione dokumentiert.<sup>62</sup> Sie wurden von Giovanantonio Dosio gezeichnet und ausführlich kommentiert, so daß sowohl ihre Aufbewahrungsgeschichte zu seiner Zeit als auch ihre Maße nachvollzogen werden können (Abb. 8). Eine parallele, anonyme Wiedergabe findet sich ebenfalls in den Uffizien.<sup>63</sup> Die Entsprechungen sind so groß, daß ein gemeinsames Vorbild sicher angenommen werden kann.

Unklar ist, in welchem Verhältnis hierzu die Darstellung einer nahezu identischen Basis steht, die Antonio da Sangallo d.J. angefertigt hat (Abb. 9).<sup>64</sup> Alle drei Blätter sind mit ausführlichen Maßangaben versehen. Eine Umrechnung ergibt jedoch gravierende Maßunterschiede. Hinzu kommt, daß Sangallo einen abweichenden Aufbewahrungsort, nämlich, »pie dj montte chavallo p[er] andare alla fontana di trevij muratta sopra una cholonna duno portichale« angibt. Immerhin könnte die Basis später in die Nähe von S. Maria della Consolazione verbracht worden sein.

Der besondere Wert dieser Zeichnungen liegt darin, daß sie glaubwürdig Schmuckbasen mit dem eher ungewöhnlichen ephesischen Profil wiedergeben, eine Gruppe, die im erhaltenen Denkmälerbestand unterrepräsentiert ist.<sup>65</sup>

Wesentlich problematischer gestaltet sich die Bewertung derjenigen Zeichnungen, die die Basen in S. Croce in Gerusalemme und in der S. Croce-Sammlung wiedergeben.<sup>66</sup> Während hier besonders häufig die Lokalisationen angegeben sind, die eigentlich keinen Zweifel daran lassen, daß es diese Basen wirklich gegeben hat, finden sich nur für die Basen in S. Croce in Gerusalemme im Codex Coner auf fol. 99r. B,<sup>67</sup> und bei der bereits erwähnten Dosio-Zeichnung Firenze, Uffizi inv. 2010 A r. D<sup>68</sup> Maßangaben oder schriftliche

Erläuterungen. Die wiedergegebenen Profile und Ornamentabfolgen sind für antike Schmuckbasen ungewöhnlich; Vergleichbares findet sich im originalen Denkmälerbestand nicht.

### GRUPPE 3

DARSTELLUNGEN VON SCHMUCKBASEN, WIE GRUPPE 2,  
MEIST ABER OHNE PROVENIENZ, DIE NUR AUFGRUND DER ART  
DER DOKUMENTATION, BESONDERS ABER DER MASSANGABEN,  
ALS ANTIK ANGESPROCHEN WERDEN KÖNNEN

Es folgen als nächste Gruppe Darstellungen von Basen, die aufgrund unterschiedlichster Kriterien den Anschein erwecken, auf ein antikes Original zurückzugehen oder aber unmittelbar vor ihm angefertigt worden zu sein.

Gute Beispiele hierfür sind etwa einige im Codex Coner aufgenommene Stücke, die aufgrund der genauen Darstellung und Aufmaße auf real existierende Basen zurückgehen könnten.<sup>69</sup> Man kann sogar so weit gehen, die äußerst sorgfältig wiedergegebenen Ornamente zu einer – wenn auch nur relativ groben – Datierung des antiken Originals heranzuziehen. Dies verlangt allerdings einige spezielle methodische Voraussetzungen. Das Ornament muß so wiedergegeben sein, daß es typologisch eingeordnet werden kann; hierzu muß es überhaupt erst zu den einordnungsfähigen Ornamenten gehören, die oft schon einen ersten chronologischen Hinweis geben.

Dies gilt z. B. auch für fol. 99r des Codex Coner.<sup>70</sup> In einer gemischten Darstellungsform, bei der jeweils eine Hälfte einer Basis mit einer anderen zu einer zusammengestellt ist, finden sich zwei klar identifizierbare Schmuckbasen sowie eine aus der S. Croce-Sammlung stammende. Für die vierte, unidentifizierte (fol. 99r. D), kann damit aus dieser Zusammenstellung ein reales Vorbild angenommen werden.

Einen dezidierten Hinweis auf ein antikes Original erhält man auch dann, wenn andere – nachweislich unabhängig voneinander entstandene – Zeichnungen desselben Objekts nachzuweisen sind, im Idealfall ebenfalls mit Maßangaben, die dann gegeneinander verifiziert werden können. Kopien oder Nachzeichnungen ohne weitere Identifikationshinweise bilden kein Kriterium für den archäologischen Befund.

In bestimmten Fällen wirkt die Wiedergabe außerordentlich genau. Dies ist etwa für die Basen des in der Kunstbibliothek Berlin aufbewahrten Codex OZ

114 (= Hdz 4946) festzustellen.<sup>71</sup> Hier wurden die Zeichnungen kopiert, bei den Beischriften sind jedoch nachweislich Übertragungsfehler aufgetreten. So trägt etwa fol. 25r oben C,<sup>72</sup> das die Basis des Apollo-Sosianus-Tempels wiedergibt, die Angabe »in Roma fora d[el] porta maggiore«.

Im Gegensatz dazu ist es überraschend, wie viele der unspezifisch und flüchtig hingeworfenen Zeichnungen oft letztendlich doch auf ein vorhandenes oder wahrscheinlich zu machendes Vorbild zurückgehen. Als Beispiel hierfür sei hier fol. 120r des Codex Zichy in Budapest<sup>73</sup> genannt. Der sehr unspezifische Stil dieses Blattes, der mehr an eine summarische Weiterzeichnung als an genaue Wiedergaben denken läßt, täuscht, denn mehrere Basen sind mit benennbaren Stücken zu identifizieren.

Eine Revision dieser Gruppe von Zeichnungen weist darauf hin, daß noch eine wesentlich größere Zahl von Schmuckbasen in der Renaissance bekannt gewesen sein muß. Solange sie aber nicht aufgrund anderer Hinweise, etwa neuer Funde, genauer identifiziert werden können, sind sie als archäologisches Quellenmaterial nur mit äußerster Vorsicht zu gebrauchen. Immer dann, wenn übereinstimmend zumindest ein Aufbewahrungs- oder Fundort in mehreren – am besten voneinander unabhängigen Zeichnungen – genannt wird, wurden diese als »unidentified« deklarierten Stücke, mit diesem Ort in der Datenbank verbunden.

#### GRUPPE 4

DARSTELLUNGEN VON SCHMUCKBASEN, DIE NICHT IMMER  
MIT ANTIKEN VORBILDERN VERBUNDEN WERDEN KÖNNEN,  
AUCH ERFINDUNGEN DER ZEICHNER; DIE GRÖSSTE GRUPPE

Tatsächlich ist der weitaus größte Anteil im *Census* vorhandener, als »unidentified« bezeichneter Schmuckbasen nicht mit einem heute noch bekannten antiken Vorbild in Verbindung zu bringen. Allerdings ist es gerade bei der Vielzahl von Typenblättern auffallend, daß sich in der Regel immer mindestens eins – oft aber auch wesentlich mehr – identifizierbare Stücke auf einem Blatt finden. Diese Zeichnungen lassen sich am ehesten als Übungsblätter der Werkstattmitglieder<sup>74</sup> oder Weiterzeichnungen der original vorhandenen Stücke im Sinne einer Stilübung einordnen und bewerten. Ein markantes Beispiel hierfür sind etwa der sog. Salzburger Codex aus dem Quattrocento<sup>75</sup> oder der Budapester Codex Zichy<sup>76</sup>.

Der *Census* hat sich bei diesen Stücken um einen gewissen Pragmatismus bei der Erfassung bemüht: solange ein antikes Vorbild nicht mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann, wird die Basis als »unidentified« im Monumentregister angelegt. Basen, die sich nach Abklärung aller Kriterien eher nicht auf antike Monumente beziehen, werden nicht erfasst.

Einen gewissen Nutzen birgt diese für die archäologische Fragestellungen wenig ergiebige Materialgruppe für das Zeichnungsstudium. Hierzu ist allerdings eine über das Einzelstück hinausgehende Statistik nötig, die die Kombinationen der auf den Sammelblättern vorhandenen Schmuckbasen berücksichtigt.

So finden sich etwa im Codex Escorialensis und im Larger Talman Album einander entsprechende Stücke, jedoch jeweils auf verschiedenen Blättern und in abweichenden Kombinationen. Es handelt sich um Kopien nach denselben Vorlagen. Bezüglich der Schmuckbasen läßt sich dieses Ergebnis in der Datenbank über eine kombinierte Suche erzielen:

So wäre in der »Kurzsuche« (»quick search«) unter »Dokumente« (»Renaiss. Documents«) der »Codex Escorialensis« aufzurufen. Durch Betätigen der Eingabetaste öffnet sich ein Feld, in dem »Sammelergebnis abhängiger Einträge« (»collect dependent entries«) ausgewählt wird. Danach werden »alle Unterebenen mit aktuellem Eintrag« (»all levels with current entry«) angesteuert und »Monumente« (»monuments«) ausgewählt. So erhält man alle Monumente, die im Codex Escorialensis wiedergegeben sind. Dieses Ergebnis kann z. B. als »escmonu« bezeichnet und gespeichert werden. In einem nächsten Schritt wird dieses Ergebnis mit der Menge der Schmuckbasen<sup>77</sup> verknüpft. Hierzu verläßt man die Kurzsuche mit »esc«, wählt »tools« aus, und dort die Option »combine«. Das Ergebnis kann als »escbase« abgespeichert werden und enthält 15 Schmuckbasen.

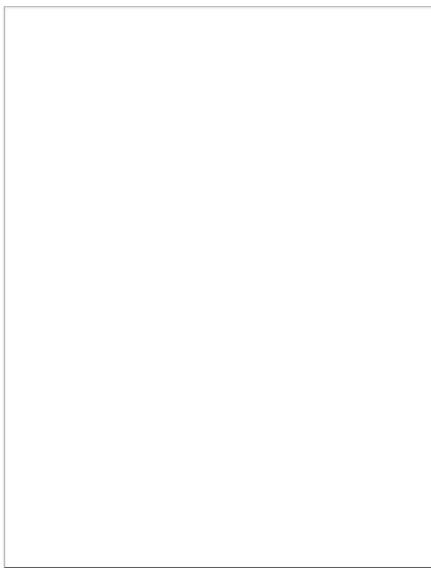
Derselbe Weg kann nun für das Larger Talman Album begangen werden. Man erhält alle Monumente des Larger Talman Album (»ltamon«), insgesamt 317, verknüpft dies mit der Menge der Schmuckbasen und erhält (»ltabase«) 59 Schmuckbasen.

Verknüpft man nun »ltabase« mit »escbase« erhält man (»escldata«) 14 Stück, was bedeutet, daß bis auf eine Ausnahme die Basen des Codex Escorialensis sich im Larger Talman Album wiederfinden.

Sieht man diese Stücke nun genauer an, so läßt sich leicht feststellen, daß sich diese Basen auf jeweils nur einer geringen Anzahl von Blättern finden, die einander sehr ähneln (Abb. 10, 11). Ganz offensichtlich gehen beide Blätter



10 *Codex Escorialensis*, fol. 23r



11 *The Larger Talman Album*, fol. 108r

auf dasselbe Vorbild zurück, der Zeichner von fol. 108r des Larger Talman Albums wählte jedoch eine systematischere Blattaufteilung, was es ihm ermöglichte, statt sechs acht Schmuckbasen auf einer Zeichnung zu vereinen. Die beiden im Codex Escorialensis auf anderen Blättern vereinzelt vorkommenden Pilasterbasen konnten so von ihm integriert werden.

Bei Vergleichen wie diesem tritt relativ schnell zutage, welche Blätter welcher Codices aufeinander Bezug nehmen bzw. voneinander abstammen. Die Ergebnisse werden über die geschilderte kombinierte Suche erzielt. Voraussetzung für stimmige Aussagen ist natürlich, daß die abgefragten Codices vollständig oder zumindest in den relevanten Teilen eingegeben sind.

Der große Vorteil der *Census*-Datenbank liegt darin, verwandte Suchen, die die Abhängigkeiten der Codices untereinander klären, auch für weniger ausführlich publizierte Codices zu leisten.

Einer der gedanklichen Ausgangspunkte des *Census* war es, herauszuarbeiten, in welchem Maße das Studium der antiken Monumente Einfluß auf die künstlerischen Schöpfungen der Renaissance hatte.<sup>78</sup>

Soweit ich sehe, wurde an das im *Census* vorhandene Material antiker Schmuckbasen noch nicht die Frage gestellt, auf welche antiken Schmuckbasen oder ihre Nachzeichnungen tatsächlich gebaute Basen der Renaissance zurückgehen. Schmuckbasen waren aber nicht nur in den Zeichnungen, sondern auch in der zeitgenössischen Architektur weit verbreitet.

Es ist allgemein bekannt, daß die Kapitelle des Pantheon Vorbildhaft für korinthische Kapitelle wie beispielsweise die des Petersdomes waren.<sup>79</sup> Dieses Ergebnis kann jedoch der Datenbank nicht entnommen werden, da es sich bei ihnen nicht um Dokumente zu den Pantheonkapitellen, sondern um Adaptionen für eine neue Zweckbestimmung handelt. Adaptionen werden in der Datenbank nicht erfaßt.

Die eingangs erwähnte statistische Mengenbildung der Schmuckbasen oder anderer unspektakulärer Bauelemente beinhaltet nicht nur archäologische Fragen, sondern auch kunsthistorische. Eine sinnvolle und mögliche Abfrage hinsichtlich der Schmuckbasen ist diejenige, die nach den Vorbildern der Renaissancearchitekturen fragt, und damit Hinweise auf das »Bildungslevel« bzw. die Rezeptionsmöglichkeiten des ausführenden Renaissancearchitekten bietet.

Meines Wissens ist die Gruppe der Renaissance-Schmuckbasen nicht monographisch erfaßt, und sicher ist es – anders als beim archäologischen Material – auch weder sinnvoll noch überhaupt möglich, hierüber einen Überblick zu gewinnen; dazu dürfte das Material zu umfangreich sein. Das wichtigste Argument gegen eine solche monographische Erfassung ist, daß dies eine Herauslösung eines einzelnen Elements aus bestehenden Bauten darstellt, die für das antike Material zwar charakteristisch, für das neuzeitliche aber künstlich wäre.

Dennoch findet diese Gruppe zumindest in einer Untersuchung Berücksichtigung: Candida Syndikus hat in ihrer Dissertation über »Das Bauornament bei Alberti« auch die von ihm verwendeten Schmuckbasen einer näheren Betrachtung unterzogen und sie – ganz allgemein – mit antiken Schmuckbasen

konfrontiert.<sup>80</sup> Aufgrund des ihr bekannten Materials war eine genauere Identifikation nicht möglich.

Sucht man in der Datenbank nach Vorbildern für gebaute Architektur, so ist man auf die »Freie Suche« angewiesen. Für die Schmuckbasen lassen sich gute Ergebnisse erwarten, da sie alle nach einem festgelegten Schema beschrieben wurden. Hierbei wurden die Basen von unten nach oben mit ihren jeweiligen Profilbestandteilen benannt und diesen die jeweiligen Ornamente zugeordnet.

Es müssen zunächst die einzelnen Ornamente der Basen identifiziert werden, um sie dann in einer freien Suche im Bestand des *Census* aufzuspüren. Am sinnvollsten ist es, hierzu diejenigen Ornamente auszuwählen, die selten und damit besonders charakteristisch sind. In einem weiteren Schritt können diese mit weiteren Ornamenten desselben Stückes und mit dem Profil verbunden werden. Eine Übersicht der englischen Bezeichnungen, die im *Census* benutzt werden, ist beigelegt (Abb. 12, 13).

Die Suche läßt sich folgendermaßen durchführen: Als Objekt wird eine der Basen von S. Andrea in Mantua<sup>81</sup> gewählt. In der »Freien Suche« (»any part of title/ comment«) wird eingegeben: »torus inferior: decorated/ guilloche, double, para«. Das Ergebnis (»TORIN«) enthält sieben Monumente. Eine weitere Suche gilt dem Ornament des Trochilus. Es wird eingegeben: »trochilus: decorated/ anthemion«. Das Ergebnis (»TROCHANTH«) bietet 9 Monumente. Diese beiden Ergebnisse können nun wieder miteinander verknüpft werden; sie ergeben 0 Monumente.

Für die Basis in Mantua kann aus dem Bestand des *Census* also kein direktes Vorbild benannt werden. Es sei hier vorweggenommen, daß ein analoges Ergebnis für alle Schmuckbasen Albertis erzielt wird. Natürlich lassen sich für die einzelnen Ornamente Vorbilder klar erkennen, die Kombination ist jedoch singulär. Dies illustriert sehr anschaulich die Gestaltung all'antica, die eben gerade nicht ein antikes Vorbild in allen Details wiedergibt. Ohne daß dies Alberti bewußt gewesen sein wird, ist sein Verfahren dem der antiken Steinmetzen sehr ähnlich, die ebenfalls für die Dekoration der Basen aus einem Formenrepertoire schöpfen, jedoch nur selten identische Stücke schaffen.

In der Zusammenschau läßt sich festhalten, daß der Weg, der begangen werden muß, um die im *Census* erfaßten Daten nutzbar zu machen, relativ komplex erscheint – zumal dann, wenn diese erst einmal erstellt werden müssen. Doch tritt auch ein Charakteristikum sehr deutlich zutage, das die intensive Arbeit mit dem *Census* überhaupt kennzeichnet. Die enge Vernetzung von Abfrage und Eingabe eröffnet Fragestellungen, die über eine lexikalische Abfrage weit hinausgehen und sich damit häufig von einer einfachen Ausgangsfrage dynamisch entfernen. Für die Systematik architektonischer Dekoration stellt sich heraus, daß das Eingeben heterogener Zeichnungskonvolute im Sinne einer statistischen Auswertbarkeit zu unerwarteten Einsichten führt.

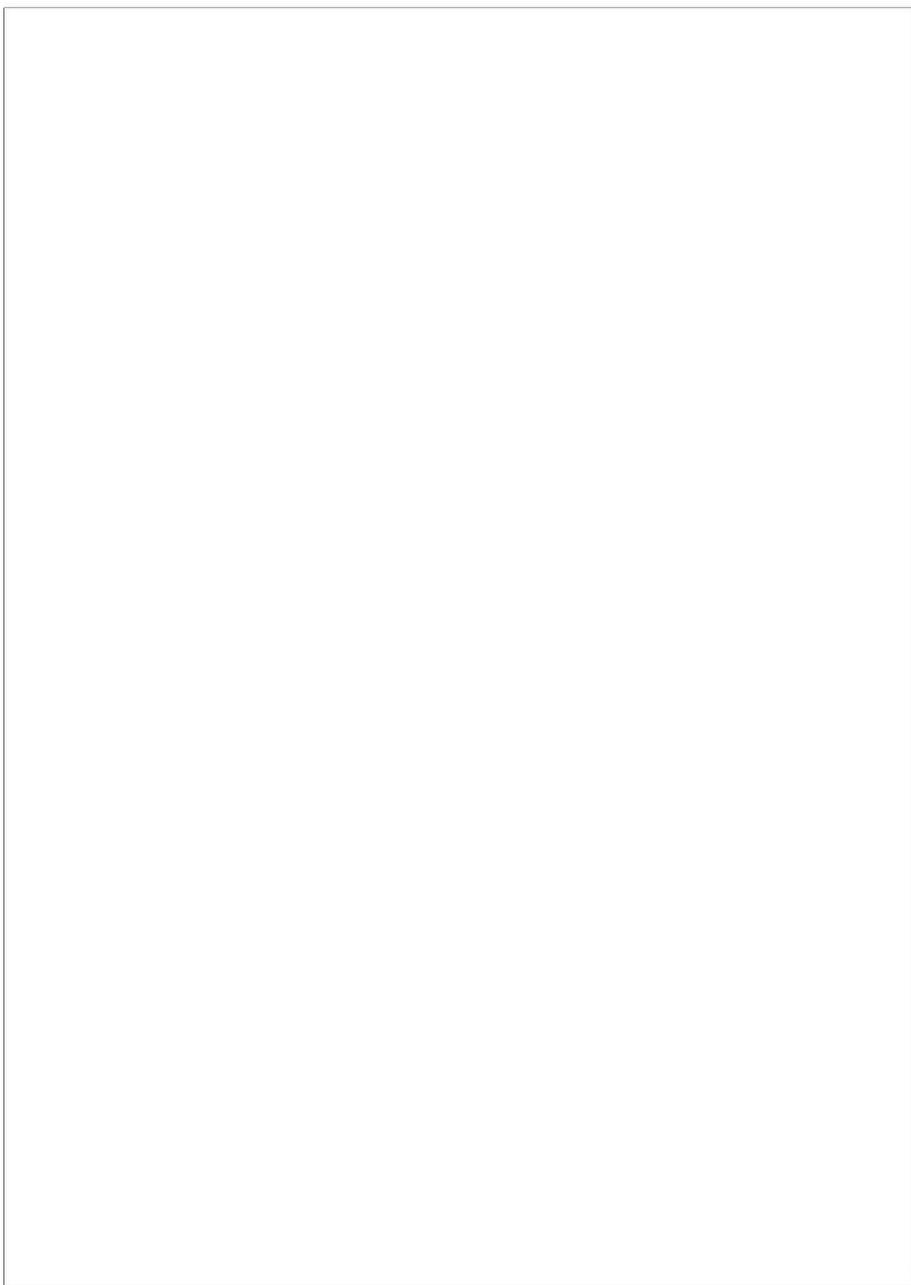
Für archäologische Fragestellungen ist die Arbeit mit dem *Census* dann ergiebig, wenn das Handwerkszeug zur Interpretation der Zeichnungen bekannt ist, damit die Glaubwürdigkeit der Zeichnung in Hinblick auf das Dargestellte überprüft werden kann. Wichtig ist als erstes die vollständige Revision der Annahme, das Dargestellte könne »eins zu eins« in die Materialsammlung übernommen werden.

Wie gezeigt wurde, führt Voreingenommenheit gegenüber der einen wie der anderen Seite zu Pauschalurteilen, die weder den Dokumenten noch den Monumenten gerecht werden. Weder können Renaissancedokumente vorbehaltlos als archäologische Quellen genutzt werden, noch sollten sie von vornherein als relevantes Quellenmaterial für archäologische Fragestellungen abgelehnt werden, nur weil die Darstellungskonventionen und -intentionen der Zeichner in ihrer Komplexität heute nicht mehr in jedem Fall nachvollzogen werden können.<sup>82</sup>

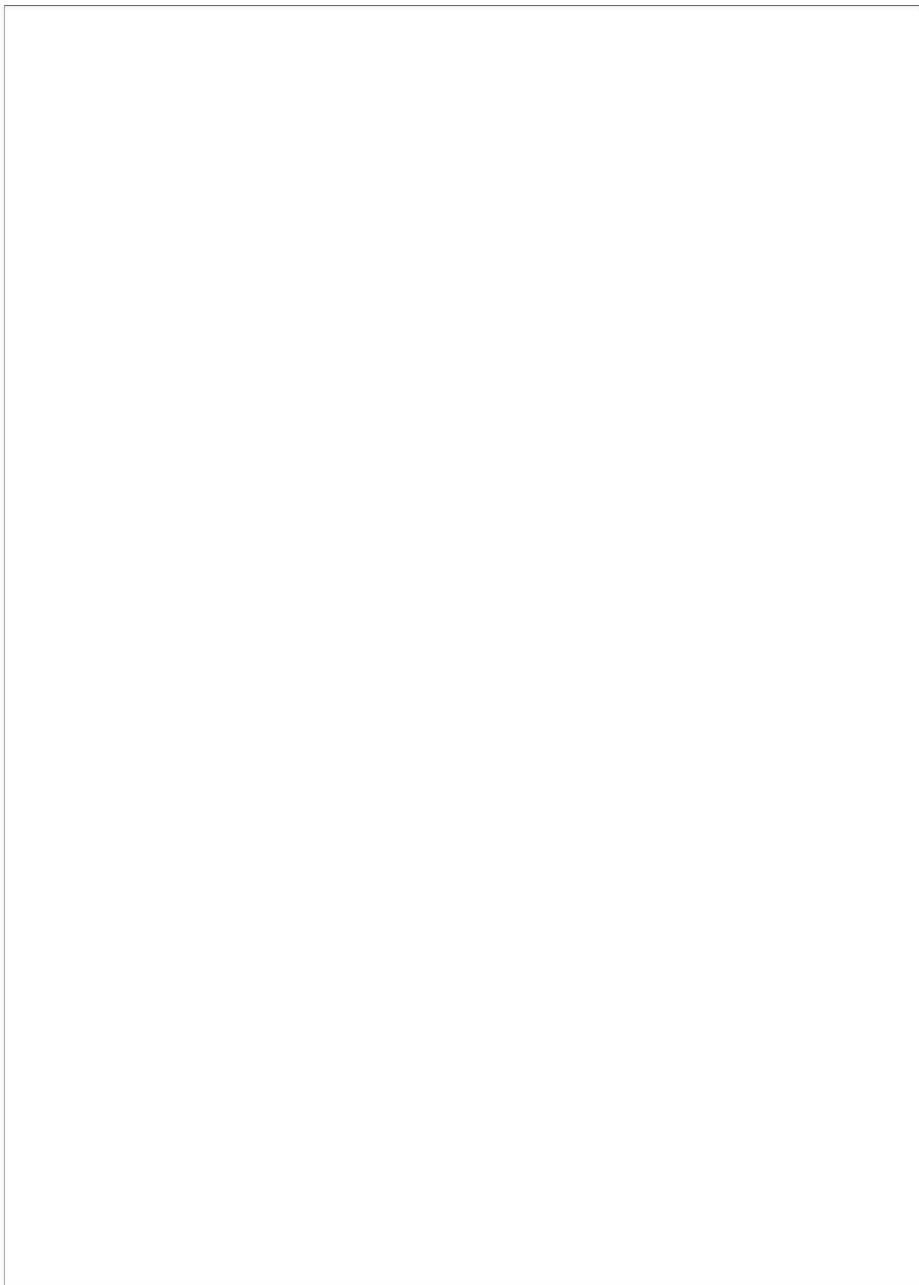
Der Mittelweg ist sicherlich in einer konsequenten Einzelfallprüfung zu suchen.<sup>83</sup> Daraus ergibt sich dann eine oft willkommene Erweiterung der Materialbasis, die eine Überprüfung der archäologischen Ergebnisse ermöglicht. Die Datenbank des *Census* bietet hierfür einen umfangreichen und wertvollen Materialfundus, in dem gleichwohl die Ergebnisse nicht auf Abruf bereit stehen, aber doch – wie gezeigt wurde – strukturiert ermittelt werden können.

Für kunsthistorische Fragen ergibt sich die Schlußfolgerung, daß eine Zeichnungsrevision hilfreich für das Verständnis der tatsächlich vorhandenen und ausgeführten Renaissancebauten sein kann. Der Zusammenhang weniger prominenter Codices kann anhand der statistischen Auswertung gelingen.

Dem interdisziplinären Charakter des *Census* entsprechend sind die jeweiligen Fragestellungen eng miteinander verflochten, Ergebnisse ohne Berücksichtigung der jeweils anderen methodischen Grundlagen gegebenenfalls unvollständig. In diesem Sinne wird der Weg weiterverfolgt, neben den gut dokumentierten »Highlights«, die ihrerseits nahezu »zu Tode rezipiert« sind, die große Masse weniger gewichteter Monumente zu erfassen. Hierdurch werden Aspekte antiker Alltagskultur ebenso greifbar wie Werkstättenorganisation, antiquarisches Interesse und »Rezeptionsverhalten« in der Renaissance.



12 *Schmuckbasenornamente*



13 *Schmuckbasenprofile*

<sup>1</sup> *Census*, RecNo. 223583 (>unidentified<) mit 1791 Untereinträgen.

<sup>2</sup> Eines der bekanntesten Beispiele hierfür ist die rekonstruierende Zeichnung Peruzzis (Florenz, Uffizien, inv. 632 A v, *Census*, RecNo. 64067), die Cella und Außenordnung des Mars-Ulto-Tempels bis zur Vollständigkeit ergänzt. Sie hat in der Forschung einen regelrechten Streit darüber entfacht, inwieweit sie als Quelle anerkannt werden kann, vgl. Charlotte Schreiter: Römische Schmuckbasen, in: *Kölner Jahrbuch* 28 (1995) (im folgenden: Schreiter 1995), S. 231 m. Anm. 348–352. Als gewisser Endpunkt der Diskussion sind die Äußerungen Ganzerts anzusehen, der – ausgehend von modernen Qualitätsmaßstäben – Peruzzis Zeichnung »korrigiert« und zum Ausgangspunkt grundsätzlicher Überlegungen zur Quellentauglichkeit solcher Zeichnungen macht: Joachim Ganzert: Der Mars-Ulto-Tempel auf dem Augustusforum in Rom, Mainz 1996, S. 23–27. Er konstatiert einerseits, daß die Zielrichtung der Zeichner eine andere gewesen sei als heutzutage, woraus die eklatanten »Fehler« resultieren, insistiert aber andererseits darauf, daß die Zeichnung am Originalbefund meßbar sein muß, wenn sie einen Aussagewert haben soll. Insgesamt seien sie zur Rekonstruktion des Befundes wenig geeignet. Diese am Realitätsgehalt der Zeichnung und am heutigen Standard gemessene Bewertung verzichtet weitgehend auf eine methodische Diskussion der Zeichnungsrevision, so daß das Ergebnis nahezu zwangsläufig unbefriedigend bleiben muß. Für das Verständnis der Renaissancezeichnungen ist dies ein wenig konstruktiver Standpunkt, da heutige Darstellungskonventionen erst das Ergebnis eines Jahrhunderts währenden Prozesses sind. – Einen alternativen Standpunkt vertritt auf der Grundlage der Architekturzeichnungen des Codex Mellon Sebastian Storz: Das Aufmaß von antiken Bauwerken und Bauteilen in den Architekturstudien der Renaissance, in: *Von Handaufmaß bis High Tech. Aufnahmeverfahren in der historischen Bauforschung*, Colloquium Cottbus 2000, hg. von Ulrich Weferling, Katja Heine, Ulrike Wulf, Mainz 2001, S. 1–23, bes. S. 14–19.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Christiane Denker Nesselrath: Die Säulenordnungen bei Bramante, Worms 1990, S. 4–7 und Candida Syndikus: Leon Battista Alberti. Das Bauornament, Münster 1996, S. 17–22.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu: Arnold Nesselrath: I libri di disegni di antichità. Tentativo di una tipologia, in: *Memoria dell'antico nell'arte italiana*, hg. von Salvatore Settis, Bd. 3, Turin 1986, S. 119–134.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Schmuckbasen in Perugia, S. Angelo (Schreiter 1995, S. 311, Nr. 100 und 101) und Pollena Trocchia (ebd. S. 312, Nr. 106a, Abb. 69).

<sup>6</sup> Besonders vielversprechend wäre es m. E., die sog. korinthisierenden Kapitelle einer entsprechenden Untersuchung zu unterziehen, da sie nicht nur in ihren antiken Verwendungsschemata, sondern gerade auch in ihrem Beliebtheitsgrad in der Renaissance den Schmuckbasen äußerst verwandt sind, vgl. Ulrich Walter Gans: *Korinthisierende Kapitelle der römischen Kaiserzeit*, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 5–6.

<sup>7</sup> Schreiter 1995, S. 161–347.

<sup>8</sup> Sie sind Bestandteil des 2001 ausgelieferten Updates.

<sup>9</sup> Schreiter 1995, S. 162.

<sup>10</sup> Ebd., S. 251–253.

<sup>11</sup> Apollo-Sosianus-Tempel: Schreiter 1995, S. 315, Kat. 118, Abb. 25, *Census*, RecNo. 151366. – Concordiatempel: Schreiter 1995, S. 320, Kat. 130, Abb. 59, S. 321ff., Kat. 131, Abb. 58, *Census*, RecNos. 151692; 152598; 151691; 205176; 152597. – Mars-Ulto-Tempel: Schreiter 1995, S. 317–18, Kat. 123, Abb. 44, *Census*, RecNos. 155322; 161148; 150787; 151721; 156080; 161184; 150786; 150786. – Venus-Genetrix-Tempel: Schreiter 1995, S. 318–19, Kat. 125, Abb. 112–113, *Census*, RecNo. 150882.

<sup>12</sup> Sebastian Storz: Fragmente des Mars-Ulto-Tempels und ihre Renaissance-Darstellungen, in: Koldewey-Gesellschaft. 31. Bericht der Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung (1981), S. 50ff.; ders.: Fragmente der Innenordnung des Mars-Ulto-Tempels und ihre Renaissance-Darstellungen, in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik, Ausstellungskatalog Berlin, Berlin 1988, S. 172–184.

<sup>13</sup> z. B. Kassel, Staatliche Kunstsammlungen, inv. Fol. A 45 (»Kasseler Codex«, 16. Jh.), fol. 35 v, *Census*, RecNo. 60645; fol. 38 r, *Census*, RecNo. 60644 sowie die jeweils abhängigen Einträge. – s. a. Budapest, Municipal Library, Codex Zichy (Anzelo Cortivo, Anfang 15. Jahrhundert), fol. 120 r, *Census*, RecNo. 204611 sowie die abhängigen Einträge.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu ganz allgemein auch den Beitrag von Tatjana Bartsch, u. S. 115–158.

<sup>15</sup> Diese Menge erhält man, wenn man in der Kurzsuche (»quick search«), Monuments, Name »Decorated Base« in die Kopfzeile einträgt.

<sup>16</sup> Diese Menge enthält auch die jeweils identischen Basen, die einem Bau zugerechnet werden können. Sie sind jeweils einzeln als Monumente erfaßt.

<sup>17</sup> *Census*, RecNo. 150782

<sup>18</sup> s. o. Anm. 12. – Die beiden Aufbewahrungsorte werden mit dem Augustusforum in Zusammenhang gebracht.

<sup>19</sup> Schreiter 1995, S. 231.

<sup>20</sup> Schreiter 1995, S. 250, S. 308, Kat. 88, Abb. 204; *Census*, RecNo. 162104.

<sup>21</sup> *Census*, RecNo. 66689 sowie die abhängigen Einträge.

<sup>22</sup> Daß es sich hierbei um einen Grabbau und nicht um ein Haus handelte, legt die völlig analoge Verwendung von Terrakotta-Schmuckbasen an einem weiteren Grab in Ostia nahe: Schreiter 1995, S. 309, Kat. 89, Abb. 200ff.

<sup>23</sup> s. o. Anm. 11

<sup>24</sup> Florenz, Uffizien, inv. 1804 A r. B (Giovanni Battista da Sangallo), *Census*, RecNo. 205322 mit der Beischrift: »questa base sichavo a pie desavegli e furno asai...«

<sup>25</sup> Andrea Maria Colini, in: *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 68 (1940), S. 20ff.

<sup>26</sup> *Census*, RecNo. 205160 mit den abhängigen Einträgen und den zugehörigen Dokumenten. Vgl. o. Anm. 11.

<sup>27</sup> Schreiter 1995, S. 322, Kat. 131 ee und Kat. 131 ff.

<sup>28</sup> Max Wegner: *Schmuckbasen des antiken Rom*, Münster 1966, S. 35.

<sup>29</sup> Carlo Gasparri: *Aedes Concordiae Augustae*, Roma 1979, S. 95–102.

<sup>30</sup> Vgl. allg. Carla Maria Amici: *Il foro di Cesare*, Florenz 1991, S. 154–155, Abb. 300–301. Die Veränderungen der diokletianischen Zeit bezogen sich wohl am meisten auf die Tempelfassade.

<sup>31</sup> Vgl. Beat Brenk: *Spolien und ihre Wirkung auf die Ästhetik der *varietas**. Zum Problem alternierender Kapitelltypen, in: *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, hg. von Joachim Poeschke, München 1996, S. 62 f. m. Anm. 73–76. – Die Herkunft der Kompositkapitelle der Baptisteriumsvorhalle vom Cäsarforum könnte durch die nachgewiesene Herkunft der Basen aus dem Venus-Genetrix-Tempel Unterstützung erhalten. Klaus Stefan Freyberger: *Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus*, Mainz 1990, S. 124–126, Kat. 301, Taf. 44c, zog die Herkunft in Zweifel; er fand die ikonographische und stilistische Nähe nicht hinreichend, um die Provenienz zu verifizieren.

<sup>32</sup> Giovanni Battista Giovenale: *Il Battistero Lateranense nelle recenti indagini della Pontificia commissione di archeologia sacra*, Roma 1929, S. 32. – Marco Romano: *Materiali di spoglio nel Battistero di San Giovanni in Laterano: Un riesame e nuove considerazioni*, in: *Bollettino d'Arte* 70 (1991), S. 59–60 folgt der comunis opinio der Herkunftsidentifikation.

- <sup>33</sup> Heinz Kähler: Zu den Spolien im Baptisterium der Lateransbasilika, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 52 (1937), S. 108ff., Abb. 1–3; Schreiter 1995, S. 318, Kat. 125 a.
- <sup>34</sup> *Census*, RecNo. 152417.
- <sup>35</sup> Zagarolo: Schreiter 1995, S. 344, Kat. 216; Largo Argentina und Cäsarforum: Schreiter 1995, S. 316, Kat. 121 a–d.
- <sup>36</sup> Basis in S. Maria in Ara Coeli, *Census*, RecNo. 204742; Turin, AST, *Antichità* XV, fol. 213 v. A, *Census*, RecNo. 67203.
- <sup>37</sup> *Census*, RecNo. 152416.
- <sup>38</sup> Schreiter 1995, S. 333, Kat. 172, Abb. 38–39, *Census*, RecNos. 160626 und 204972.
- <sup>39</sup> Immerhin sind beide Annahmen in Einzelfällen belegbar: Die Basen des Apollo-Sosianus-Tempels befanden sich bei den Savelli in unmittelbarer Nähe des Tempels (s. o. S. 41), die Basen des Venus-Genetrix-Tempels wurden bis zum Lateransbaptisterium verschleppt. Die Annahme muß jedoch durch weitere Hinweise objektivierbar sein; dieser Fall ist hier nicht gegeben.
- <sup>40</sup> Chiusi: Schreiter 1995, S. 296, Kat. 36, Abb. 145, *Census*, RecNo. 154755. – Gaeta: Schreiter 1995, S. 298, Kat. 45, Abb. 143, *Census*, RecNo. 162075. – Rom, S. Bartolomeo in Isola: Schreiter 1995, S. 331, Kat. 166, Abb. 106, *Census*, RecNo. 151382. – S. Maria in Trastevere: Schreiter 1995, S. 319, Kat. 126c, Abb. 141, *Census*, RecNo. 206233. – S. Paolo fuori le mura: *Census*, RecNo. 151384.
- <sup>41</sup> Vgl. z. B. Thomas Ashby: Sixteenth-Century Drawings of Roman Buildings attributed to Andreas Coner, in: *Papers of the British School at Rome* 2 (1904), S. 63. Fehlt bei Wegner (Anm. 28) und Schreiter 1995. – Friedrich Wilhelm Deichmann und Arnold Tschira: Die frühchristlichen Basen und Kapitelle von S. Paolo fuori le mura, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung* 54 (1939), S. 402, Nr. 1 erwähnen die Basen.
- <sup>42</sup> Richard Krautheimer u. a.: *Corpus Basilicarum Christianarum Romae*, Bd. V, Vatikanstadt 1977, S. 140–141. Abb. 137; vgl. den Stich Luigi Rossinis, der den entsprechenden Bereich nach dem Brand zeigt: S. Paolo fuori le mura, hg. von Carlo Pietrangeli, 2. Auflage, Rom 1997, S. 72. – Diese eine Basis wurde vielfach rezipiert; nach Befundlage der heute vorhandenen Fragmente könnte es sich um mindestens zwei Basen gehandelt haben.
- <sup>43</sup> Krautheimer a. O. (Anm. 42) waren die Basen bekannt.
- <sup>44</sup> Zur möglichen Herkunft s. a. Deichmann, Tschira (Anm. 41), S. 101, Anm. 1.
- <sup>45</sup> Die Maße wurden nach den Angaben des Codex Coner errechnet und entsprechen lt. Krautheimer (Anm. 42), S. 118; 121; 128 den Maßen der erhaltenen Fragmente. Die Größe ist für Schmuckbasen außergewöhnlich. In Rom selbst kommen die Basen des Apollo Sosianus Tempels (Anm. 11) mit 209 cm unterem Durchmesser an diese heran.
- <sup>46</sup> Schreiter 1995, S. 319–320, Kat. 126–127, Abb. 118–119, 139–140, *Census*, RecNo. 162181.
- <sup>47</sup> Schreiter 1995, S. 318, Kat. 124, *Census*, RecNos. 151473 und 151475.
- <sup>48</sup> Berlin, Kupferstichkabinett, Heemskerck-Skizzenbuch I, fol. 2 v. B (*Census*, RecNo. 45879) und fol. 21 v. C (*Census*, RecNo. 45880).
- <sup>49</sup> Vgl. Schreiter 1995, S. 197–198, m. Anm. 219, vgl. Abb. 22 a und b.
- <sup>50</sup> Florenz, Uffizien, inv. 1852 A r. A (Giovann Francesco da Sangallo), *Census*, RecNo. 204496: Luigi Borsari: Il foro d'Augusto ed il tempio di Marte Ultore, in: *Atti della Accademia nazionale dei Lincei, Rendiconti* (1883–84), S. 12. – Zuweisung an Giovann Francesco da Sangallo: Tilmann Buddensieg: Bernardo della Volpaia und Giovanni Francesco da Sangallo, in: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 15 (1975), S. 89–108, s. S. 108. – Alessandro Viscogliosi: *I fori imperiali nei disegni d'architettura del primo cinquecento*, Rom 2000, S. 203–204, Nr. 58.
- <sup>51</sup> Vgl. die Basen des Mars-Ultor-Tempels, s. o. Anm. 11.

- <sup>52</sup> Vgl. o. Anm. 11. – Nach den Untersuchungen Ganzerts (Anm. 2), S. 16, Abb. 11, kann dieser Bereich in der fraglichen Zeit als zugänglich erachtet werden.
- <sup>53</sup> Es handelt sich um die erwähnte Sangallo-Zeichnung in Florenz (s. o. Anm. 50).
- <sup>54</sup> s. o. Anm. 52.
- <sup>55</sup> Heinrich Bauer: Augustusforum. Hallen und Exedren, in: Kaiser Augustus (Anm. 12), S. 184–191. Zuletzt zusammenfassend: Valentin Kockel, in: *Lexicon Topographicum Urbis Romae*, hg. von Eva-Maria Steinby, Bd. 2, Rom 1995, S. 289–295, s.v. Forum Augustum.
- <sup>56</sup> Joachim Ganzert, Valentin Kockel: Augustusforum und Mars-Ultor-Tempel, in: Kaiser Augustus (Anm. 12) S. 153, Abb. 55.
- <sup>57</sup> Ganzert (Anm. 2), S. 37, Nr. 13 bewertet den Beitrag Borsaris den Zeichnungen gegenüber als zu gutgläubig. Immerhin fällt doch auf, daß ein genaues Bauaufmaß in Verbindung mit einer methodisch sauberen Zeichnungsrevision zu weiterreichenden Ergebnissen führen kann.
- <sup>58</sup> Kockel (Anm. 55) Abb. 119.
- <sup>59</sup> Diese Angabe findet sich etwa in der Zeichnung Oxford, Ashmolean Museum, Larger Talman Album, fol. 21 A, *Census*, RecNo. 58516 oder bei Baldassare Peruzzi, Florenz, Uffizien, inv. 634 A r. E, *Census*, RecNo. 67084. Diese beiden Zeichnungen beziehen sich auf das maßgleiche Gegenstück im Hause Melchior Baldassini.
- <sup>60</sup> Schreiter 1995, S. 342, Kat. 208, *Census*, RecNo. 162048 und die übergeordneten Einträge.
- <sup>61</sup> s. o. S. 41; Ostia, Melchior Baldassini (Anm. 59), Mars-Ultor-Tempel (Anm. 11).
- <sup>62</sup> Schreiter 1995, S. 334, Kat. 174, 175, *Census*, RecNos. 206530 und 206578. – Die dort vorgenommene Zuweisung zu einem der Forumsbauten ist hypothetisch, vgl. o. Anm. 39.
- <sup>63</sup> Florenz, Uffizien, inv. 4360 A r, *Census*, RecNo. 206537.
- <sup>64</sup> Florenz, Uffizien, inv. 1617 A r, *Census*, RecNo. 206556.
- <sup>65</sup> Vgl. Schreiter 1995, S. 201.
- <sup>66</sup> Schreiter 1995, S. 332–333, Kat. 168–170, *Census*, RecNos. 151378, 159857, 206126.
- <sup>67</sup> *Census*, RecNo. 45875.
- <sup>68</sup> s. o. Anm. 63, Beischrift: »... l'altra segnata. D. e in la chiesa di S. Croce in jerusalem sotto a una colonna di spoglie ...«
- <sup>69</sup> Fol. 96v, *Census*, RecNo. 45697.
- <sup>70</sup> *Census*, RecNo. 60231 und die abhängigen Einträge.
- <sup>71</sup> *Census*, RecNo. 204544. – Zum Codex OZ 114 vgl.: Adele Anna Amadio, in: *Römische Skizzen. Zwischen Phantasie und Wirklichkeit*, hg. von Dirk Syndram, Mainz 1988, S. 152–156.
- <sup>72</sup> *Census*, RecNo. 205271.
- <sup>73</sup> *Census*, RecNo. 204611 und die abhängigen Einträge.
- <sup>74</sup> Vgl. Arnold Nesselrath, *Tipologia* (Anm. 4), S. 118.
- <sup>75</sup> Salzburg, Universitätsbibliothek, ms. Ital. M III 40, *Census*, RecNo. 62582: Arnold Nesselrath: *Monumenta Antiqua Romana. Ein illustrierter Rom-Traktat des Quattrocento*, in: *Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock*, hg. von Richard Harprath, Henning Wrede, Mainz 1989, S. 29–30, Abb. 20 und 21.
- <sup>76</sup> *Census*, RecNo. 60577, vgl. z. B. fol. 120r (*Census*, RecNo. 204611), fol. 142r (*Census*, RecNo. 204399).
- <sup>77</sup> s. o. Anm. 16
- <sup>78</sup> Phyllis Pray Bober, Ruth Rubinstein: *Renaissance Artists and Antique Sculpture. A Handbook of Sources*, London 1986, S. 21.
- <sup>79</sup> Denker Nesselrath (Anm. 3), S. 79–82.
- <sup>80</sup> Syndikus (Anm. 3), S. 151–155, Abb. 187–195; 272.
- <sup>81</sup> Syndikus (Anm. 3), Abb. 192.

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 2 (Ganzert).

<sup>83</sup> Vgl. hierzu Storz (Anm. 12); s. a. Charlotte Schreiter: Giovannantonio Dosio und der Diana-tempel des Cornificius auf dem Aventin, in: *Pegasus* – Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike 2 (2000), S. 9–38.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3, 4: Foto: Charlotte Schreiter. – Abb. 2: Heinrich Wurm: Baldassare Peruzzi, Architekturzeichnungen, Tübingen 1984, Taf. 105. – Abb. 5: Bibliotheca Hertziana, Fotothek: BH U. Pl. D 47188. – Abb. 6: Alfonso Bartoli: I Monumenti antichi di Roma nei disegni degli Uffizi di Firenze, Roma 1914–1922, Bd. IV, Taf. CCCXXII, Abb. 534. – Abb. 7: Wurm (wie Abb. 2), Taf. 50. – Abb. 8: Bartoli (wie Abb. 6), Bd. V, Taf. CCCCLXXVIII, Abb. 878. – Abb. 9: Bartoli (wie Abb. 6), Bd. I, Taf. 91, Abb. 165. – Abb. 10, 11: Diathek des Kunstgeschichtlichen Seminars der Humboldt-Universität zu Berlin. – Abb. 12, 13: Silke Haase, RGM Köln, nach Charlotte Schreiter.